

Torsun und Kulla

# raven wegen deutschland

Ein Doku-Roman



**Torsun** wuchs in einem südhessischen Örtchen auf und steuerte zunächst auf eine Karriere als langzeitarbeitsloser Vollzeit-Raver und Polit-Chaot in Berlin zu. Um einem Ein-Euro-Job zu entgehen, gründete er die Band Egotronic, die so erfolgreich wurde, dass der ursprüngliche Karriereplan wieder verworfen werden musste. Produziert die beliebte und zuweilen kontrovers diskutierte Online-Plattform [egotronic-tv](http://egotronic-tv).

**Daniel Kulla**, Blogger auf [classless.org](http://classless.org), wuchs im Osten mit dem kommunistischen Glücksversprechen auf und versucht seitdem damit klarzukommen, dass das bürgerliche noch das beste von den anderen ist. Singt bei Sozialistischer Plattenbau. Buchautor über Verschwörungsdanken und Hacker, Übersetzer, hält Vorträge über diskordische Philosophie, kommunistischen Aufstand und psychedelische Drogen.

2. Auflage 2012

© Ventil Verlag KG, Mainz 2011  
Lektorat: Jörn Morisse und Jonas Engelmann  
Layout und Satz: Oliver Schmitt  
Druck: freiburger graphische betriebe  
ISBN: 978-3-931555-42-9

Abdruck, auch in Auszügen, nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlages. Alle Rechte vorbehalten.

Ventil Verlag  
Boppstraße 25, 55118 Mainz  
[www.ventil-verlag.de](http://www.ventil-verlag.de)

# inhalt

Vorwort 007 | Einleitung 015

Liebeskummer, schlechte Laune und Riots 017 | Im Cassiopeia 027 |  
Irgendwas geht immer 036 | Ein Terroristenauto vollgepackt mit  
Drogen 047 | Müggelsee und zurück ins Cassiopeia 056 | Und es  
endet doch in der Bar 066 | Konzentrationsmangel 075 | Tanzen  
ist die wärmste Jacke 082 | Treffen mit der Ex 092 | Wer will schon  
heim 097 | Mischkonsum 101 | Wie, schon Dienstagmorgen? 108 |  
Nadja schläft ... und wir? 118 | So wahr mir Johnny helfe! 125 | Darm-  
stadt 133 | Bestandsaufnahme 141 | Keine Atempause, die Platte wird  
gemacht, es geht voran 149 | Gott ist eine große Trommel 157 | Zurück  
zu Johnny Weltraum 169 | Liebe kann nicht wirklich warten 176 | Stell  
den Sekt kalt 183 | Eine SMS, die niemals ankommt 191 | Was zur  
Hölle ist denn jetzt los? 202 | Das dicke Ende kommt immer zum  
Schluss! 210

## bandgeschichte

Das Unbehagen in der Subkultur: Die ursprüngliche Akkumulation / Ur-  
und Frühgeschichte 215 | Zur Psychopathologie des Alltagsdeutschen:  
2002–2004 223 | Studien über Massenhysterie: 2004–2006 232 |  
Torses und der Minimalismus: 2006 244 | Der Hit und seine Bezie-  
hung zum Unbewussten: 2007 253 | Jenseits des Lustprinzips: nach  
2007 258 | Zukunft einer Illusion: Ausblick, Aufwiegelung 270

*Ich widme dieses Buch neben allen, die darin vorkommen,  
im Besonderen Max und Tommy, denen es bestimmt  
gefallen hätte und die ich nie vergessen werde.  
Besonderer Dank an den Egotronic-Mischer Peter, ohne  
dessen 2007er-Techno-Mix mein Teil des Textes wohl niemals  
fertig geworden wäre.*

*Torsun*

*Für Tommy und für alle, die mich in der schlaflosen letzten  
Schreibphase manchmal runterkommen ließen.*

*Kulla*

# VORWORT

vom Kulla

»Die Töne weckten den Wunsch, Mauern einzutreten und auf Stufen aus Feuer zum Himmel emporzusteigen. Wer sie hörte, würde am liebsten alle Schalter und Hebel umlegen und dann, aus lauter Experimentierfreudigkeit, die Finger in die Steckdose des Universums schieben.«  
(Terry Pratchett, Rollende Steine)

Wenn du dieses Buch in der Hand hältst, hast du vermutlich schon mal was von Egotronic mitbekommen, hast ein Stück von ihnen gehört, auf dem sie zu ballenden und reißenden Elektrosounds rumgrölen, als wär's Punkrock, hast vielleicht ein Video von einem ihrer Auftritte gesehen, bei dem hunderte Kids aus Leibeskräften »Raven gegen Deutschland!« riefen, oder du warst selbst schon mal dabei, mittendrin im Schweiß, im Feiersumpf, in diesem sich weiter und weiter zusammenbrauenden Aufbruch, und hast dich gefragt, was es mit alldem eigentlich auf sich hat, wo es herkommt, und wie es wurde, was es ist. Vielleicht hat auch jemand erzählt, wie sie einst noch »real« waren, oder sich mokiert, dass das Publikum mittlerweile so jung ist (= selber alt), dass er irgendwo mal nicht mehr reinkam oder dass sie politische Positionen vertreten, die sich für Deutsche nicht gehören. Waren mal cool, sind's nicht mehr, oder: Könnte cool sein, ist es aber nicht.

Auch von den Leuten, die in der Band und um sie herumwuseln, hast du vielleicht schon was mitbekommen. Da wäre Artur, der ahnungslose Veranstalter im ganzen Land unter den Tisch trinkt und ihnen dann für unschickliche Geldbeträge Auftritte unterjubelt. Oder der obskure »Endi« Endemann, der aus den achtziger Jahren komplett mit Cap und Umhängekeyboard in die Gegenwart gebeamt wurde. Oder vielleicht »Das Audiolith« Lars, der Labelchef, der unter seinen absurden Schirmmützen eine komplizierte, genetische Apparatur zur Feinjustierung der galaktischen Geldströme verbirgt.

Am ehesten aber kennst du vermutlich das coole Rumpelstilzchen Torsun, das einst von einem Blitz getroffen wurde und seitdem seine gesamte Umgebung wegraucht und einzusaugen versucht. Er ist der Fels

der Vernunft und der Große Vorsitzende von Egotronic. Er ist leicht daran erkennbar, dass er sich an den entscheidenden Stellen der Songs bewegt wie ein Klappmesser.

Und dann hast du dich vielleicht gefragt: Wie ist das eigentlich so groß geworden? Wie kann so etwas so viele Leute ansprechen? Heißt es nicht, solche Sachen wären längst vorbei? Wie war das eigentlich damals in den Neunzigern? Wie passen die propagierte Arbeitsverweigerung und diese erstaunliche Arbeitswut zusammen? Was sind Egotronic-Antideutsche? Wo ist bei all dem Ego und all der Lust das Über-Ich? Ist das der Genosse Stalin? Tragen Drogen zur Ich-Stärkung bei? Kopfnicken oder Hinternwackeln oder beides? Wie wirken Pilze eigentlich im Hellen auf der Wiese? Warum Israel? Haben wir Egotronic wirklich dem Arbeitsamt zu verdanken?

Das haben wir uns alles auch gefragt. Und um es zu klären – und das wollen wir zumindest versuchen – werden wir ein paar Zeitsprünge machen und mehrere Ebenen verwenden. Zeitreisen, Rückblenden und Sprünge, weil wir alte Säcke sind, uns schlecht erinnern und teilweise weit zurückgreifen müssen. Wir gehören aber immer noch zum unteren Teil des nicht zuletzt wegen der Zuwanderungsbeschränkungen abgeknabberten Apfelmisbrot der Demographie. Mehrere Erzählebenen, weil möglichst viele unterschiedliche Stimmen zu Wort kommen sollen, Blickwinkel, Ausflüge, Exkurse.

Die häufigste Stimme ist – wie auch sonst – die von Egotronic-Sänger Torsun, daran zu erkennen, dass er – wie auch sonst – ohne besondere Ankündigung drauflosschreibt. Zusammengetragen und eingerahmt wird alles von mir, dem Kulla – mal Mitsänger, meist einfach Sympathisant und meist mit dem Versuch beschäftigt, nicht einer Kartoffel zu ähneln. Dazu kommen die Interviewten, Angemaiten, Kontaktierten und Zitierten ...

Das Buch setzt im Jahr 2007 ein, als die akuten Fragen lauteten: Waren Egotronic, ausweislich ihres Namens der am höchsten entwickelte Ausdruck der dialektischen Einheit von diktatorischer Parteiführung und führender Parteidiktatur, nach einer Platte, einem Internet-Hit und einer dicken Tour schon am Ende und in Trümmern? War die gerade erst erfolgte Trennung von Torsun und Hörm ein Ehestreit mit bösem Ende und verwahrlosten Kindern? Würde aus Egotronic trotzdem noch was werden – trotz oder wegen der Drogen?

Wir wählten das Jahr 2007 aus mehreren Gründen:

Weil es die Bandgeschichte in zwei ähnlich große Hälften teilt.

Weil es Ende und Anfang zugleich war. Egotronic-Fundamentalisten, die Hörn dazu gratulieren, rechtzeitig ausgestiegen zu sein, sagen: Ende, weil sie's seitdem ignorieren. Egotronic-Antideutsche und Identitäts-Antideutsche sagen: Anfang, weil sie's vorher noch nicht kannten. Es war aber Ende und Anfang zugleich, es war ein Übergang von Walter Sobchak und »Möllerwahn« zu »Raven gegen Deutschland«, von »So ist es, wenn der Bauch und nicht der Kopf regiert« zu »... regiert das Lustprinzip«. Und weil es im Juni 2007 gerade gar nicht danach aussah, was es ab Oktober 2007 dann wurde.

Ich kannte sie vorher und kenne sie seitdem, ich war bei vielem, was in diesem Buch zu lesen sein wird, direkt dabei. Und ich verdanke Torsun einen riesigen Schubs auf die Bühne, auf der ich sonst vorrangig lese und vortrage, einen Schritt weiter auf dem Weg vom theoretischen zum experimentellen Kommunisten.

Das erste Mal traf ich Egotronic vor reichlich fünf Jahren in Dresden, fünf Jahre nachdem ich fünf Jahre in Dresden gewohnt hatte. Ich kannte Torsun und seine Musik aus dem Internet. Wir hatten fast zur gleichen Zeit angefangen zu bloggen. Seine frei herunterladbaren mp3s erwischten für mich mit den schön ausgeschnittenen *Big Lebowski*-Samples (»Die bekackten Deutschen, nichts hat sich geändert ...«), einer Hymne auf psychedelische Pilze und der Kampfansage an die Feinde Israels genau den Punkt und klangen hübsch punkig und verspielt zugleich.

Fan wurde ich dann eher von der konkreten Situation, in der ich sie erstmals spielen sah: Während 5.000 Nazis durch die Dresdner Innenstadt paradierten, um den alliierten Bombenangriff auf die Stadt 60 Jahre zuvor zum eigentlichen Holocaust zu erklären, fand ich Egotronic bei der kleinen antifaschistischen Kundgebung an der Synagoge, die nach Ende des Naziaufmarsches mehrfach angegriffen wurde, was die Antifas jedesmal allein abwehrten. Von der Polizei, die eifrig und groß an Zahl den Nazis den Weg freigemacht hatte, war hier nichts zu sehen, obwohl ihre Einsatzzentrale gerade ein paar hundert Meter entfernt lag.

Die vorbeilaufenden Dresdner Bürger hatten die ganze Zeit auf die Kundgebung geschimpft, selbst von anderen Antifas hatte ich mir vorher auf der größeren Demo anhören müssen, dass die »Israeliten« plötzlich als »Unschuldslämmer« gelten würden.

Als dann in der Eiseskälte Egotronic spielten, tanzten praktisch die gleichen etwa 50 jungen Frauen und Männer, die gerade die Nazis in die Flucht geschlagen hatten, ausgelassen umher. Während des kurzen Gigs fuhr direkt an der Kundgebung ein Bus voller abreisender Nazis vorbei und wurde in Sekundenschnelle durch die mittlerweile aufgestellte Polizeikette hindurch vollständig entglast. Danach wurde sogleich weiter getanzt.

Dieser Moment vor der Dresdner Synagoge war eine Offenbarung: diese Musik, die Leute, die da tanzten – das war alles nicht viel, das war nicht groß, das war doch nicht erheblich. Aber diese Leute standen vor der Synagoge und haben sich verteidigt, als sie von Nazis angegriffen wurden. Das war alles, was für mich in dem Moment interessant war. Das waren Leute, die nicht bloß drüber geredet haben, die haben's wirklich gemacht. Und die konnten tanzen und waren lustig.

Nach dem Gig unterhielt ich mich kurz mit Torsun, der sich vor allem über meinen Aufzug lustig machte, ein von Werner Pieper, meinem Verleger und Vater meiner Liebsten, aus New Orleans mitgebrachtes knallbuntes Hippie-Jackett, das Torsun für Indianerbekleidung hielt.

Im selben Jahr sah ich Egotronic zweimal vor ähnlich großen Mengen Antifas in Berlin spielen und erfreute mich daran, wie mitreißend und politisch es gleichzeitig war. Im Schreina-Café erzählte mir Torsun, wie wichtig für ihn die Bücher des von mir hochgeschätzten Robert Anton Wilson gewesen waren und dass er sich immer gern in Werners Drogenaufklärungsliteratur informiert hatte. Damit gab es auf einen Schlag eine Übereinstimmung bei einer ganzen Reihe von marginalisierten Themen. Denn auch diese Verknüpfung von kommunistischer Kritik, der radikalen (damals: »wertkritischen«) Form davon, mit der ganzen antideutschen Positionierung, auch außenpolitisch, war zu der Zeit nicht nur »nicht mehrheitsfähig«, sondern so ultra-minoritär wie's ging. Schon damit wurde man eigentlich für komplett bekloppt gehalten, außer man war zufällig in der richtigen Stadt in der Nähe der richtigen Leute – das war aber damals noch erheblich schwieriger und unübersichtlicher, was das anging.

Nach Torsuns Auszug aus dem Hausprojekt in der Friedrichshainer Voigtstraße 36 wohnte ich zwei Monate lang in seiner WG, zog dann aber aus ähnlichen Gründen gleich woanders hin: »nicht gemeinschaftsfähig«. Gelegentlich traf ich Torsun auf Demos oder in Kneipen. Ich freundete mich mit seinem Mitbewohner Helge an, der bei einem Gig in



den Anfang von »Die Partei« hineingerufen hatte: »Die AANO hat immer recht!«\*

Als ich davon hörte, dass der englische Fußball-Nationaltrainer nicht wollte, dass englische Fans während der WM 2006 in Deutschland »Ten German Bombers« singen, in dessen Text es um den Sieg der Royal Air Force über die Nazi-Luftwaffe geht, dachte ich mir, dass es gerade jetzt als antifaschistische Hymne noch einmal neu aufgenommen werden sollte. Ich lohnarbeitete zu dieser Zeit, umgeben von Nazis, in Potsdam und sang das Lied zur inneren Aufrichtung immer wieder vor mich hin. Nachdem ich über meinen Blog erfolglos zur Neuvertonung aufgerufen hatte und auch sonst jeden mir bekannten Musiker damit behelligt hatte, griff schließlich Torsun die Schnapsidee auf und produzierte zusammen mit einigen Antifas eine Scooter-Version, landete mit dem dazugehörigen Video einen YouTube-Hit und fand sich sogar auf einem Ballermann-Fußball-Sampler wieder.

Ich flüchtete während der WM aus dem Land und spielte allen, die ich traf, das Video und das gerade erschienene erste Egotronic-Album vor – da ich endlich mal ein paar Wochen nicht arbeiten musste besonders das Titelstück, die großartige Arbeitsverweigerungshymne »Die richtige Einstellung«, und aus oben schon geschilderten Gründen »Von nichts gewusst«, eine Remineszenz an den Gig vor der Dresdner Synagoge.

Im Herbst 2006 nahmen Torsun und ich dann unseren ersten gemeinsamen Track auf, den ebenfalls recht Scooter-artigen »Communism Song«, ein Klagelied darüber, dass die Welt nicht so ist, wie wir sie gern hätten, eine antideutsche Schändung von »Anarchy In The UK« von den Sex Pistols und gleichzeitig eine Vertonung einer Refrainzeile aus Bini Adamczaks Kinderbuch über den Kommunismus: »Und dann schüttelten die Menschen den Kopf und sagten: Nein, nein, das ist nicht der Kommunismus.«\*\* Für mich die erste wenigstens semi-professionelle Aufnahmesituation. Die entstehenden Remixe brachten mich mit anderen Musikern in Kontakt, darunter Istari Lasterfahrer, mit dem ich später zwei CDs aufnahm.

Ein paar Mal ging ich mit Torsuns Bagage feiern, musste aber feststellen, dass, so gern ich ihn und die anderen mochte, Minimal wirklich

---

\* Autonome Antifa Nordost Berlin, antideutsche Gruppe, bestand bis 2006

\*\* Das Sample entnahmen wir dem Podcast zum Buch von [sammelsurium.blogspot.de](http://sammelsurium.blogspot.de).

nicht meine Musik war, ich im Grunde immer auf den Breakbeat oder die Vocals oder den Krach-Outburst wartete, und dass ich wirklich lieber kiffte als Speed oder Ecstasy zu nehmen.

Dann schickte mir Torsun jedoch im Juni ein Instrumental für seine zweite Platte, das mit seinen verspielten Beats mehr an den bisherigen Sound anknüpfte, während der Rest des Albums eher von dem von Artur später treffend »Stampfsound« Genannten bestimmt werden sollte. Ich war mir sicher, dass dieser Track schon für sich genommen hervorragend funktionieren würde. Also überlegte ich mir, was ich schon immer mal möglichst vielen Menschen sagen, beziehungsweise vorsingen wollte, und textete »Der Tausch«, den mir später in Leipzig jemand freudestrahlend als »Kommunismus in einem Lied« beschrieb. Sehr schmeichelhaft.

Mit diesem Stück fand ich mich ab Oktober mehrere Monate lang ständig neben Egotronic auf der Bühne wieder und erlebte diese ausverkauften Shows, bei denen Hunderte auch diesen Text von vorn bis hinten mitsangen. Live gefiel mir auch der »Stampfsound« viel besser, da er mit der Punkattitüde und diesen Massenfreakouts zu einem Ding verschmolz.

Meine »Entschwörungstheorie«-Vorträge hatten schon vorher begonnen, immer mehr Publikum anzuziehen, und ich entdeckte eine gewisse Parallele darin, dass sich hier wie auf den Konzerten lauter Menschen unter einem Dach versammelten, die sich vorher oder sonst nicht unbedingt vertragen oder schlicht nicht gekannt hätten, oder die bis dahin einfach noch nicht wussten, dass sie was miteinander zu tun hatten. Wir hatten zwei Referenzpunkte geschaffen, einen mehr musikalisch-modischen und einen mehr inhaltlich-theoretischen.

Diese Wintertour versüßte mir die Zeit, in der meine Liebste ein Jahr in London ihre akademischen Skills verfeinerte. Gleich nach der Tour wollte ich sie eine Woche in England besuchen, um dann zur Blockade des Naziaufmarsches in Dresden wieder zurück sein zu können. Am Ende des riesigen Abschlussgigs im Festsaal Kreuzberg entdeckte ich meine Liebste im Publikum. Sie war extra nach Berlin gekommen, um das zu sehen und dann mit mir zusammen nach London zu fliegen. Im Backstage traf sie Torsun, der ihr sagte, dass ich die ganze Zeit von ihr erzählt hatte. Sie sagte ihm, dass sie seine Beats zu gerade fand.

Was viele – wie auch ich – befürchtet hatten, dass Egotronic beim Abheben der Inhalte verlustig gehen könnten, war weitgehend ausgeblieben. Feierei und Politik schienen eher eine sehr starke Verbindung

eingegangen zu sein. Auch in der Folge konnte ich immer wieder miterleben, dass Egotronic nicht nur unzählige Kids, die vom Punk und Hardcore kamen, auf elektronische Musik anfixten, sondern dass sie auch viele an antifaschistische und antideutsche Inhalte heranführten und einer ganzen Reihe von linksradikalen Veranstaltungsorten im ganzen Land die Hütte vollmachten.

Nach einem Gig in Darmstadt, als ich als einziger Kiffer zwischen lauter wegratzenden Speedleichen noch mit Torsun quatschte, meinte er auf die Frage eines jungen Fans über die mögliche Mitgliedschaft in einer Partei, dass er höchstens in *einer* Partei Mitglied werden würde, nämlich in meiner, weil da außer ihm nur ich drin wäre. Es geht nämlich nicht um Parteien oder die richtigen Gruppen, es geht immer noch um den Kommunismus: Wir wollen, dass es allen gutgeht, dass alle kriegen, was sie brauchen und tun können, was sie wollen. Und das geht im Kapitalismus nicht. Wir kämpfen aber schon jetzt um jeden Vorschein, um jedes bisschen Glück, das es gibt. Deshalb waren wir uns ab 2005 so nahe, wir teilten und teilen dieses Minimalprogramm. Wir sind dafür, dass Leute zurückschlagen und sich wehren – deswegen Antifa und deswegen Israel, das demonstriert, dass Leute sich erfolgreich zur Wehr setzen können, auch gegen das mörderischste Programm.

Dieses Buch behandelt den Umschlagpunkt in der Egotronic-Geschichte: Torsun wird, von mir garniert mit O-Tönen von Beteiligten und Bekannten, erzählen, wie aus dem tiefsten Drogen- und Feierexzess, aus Liebeskummer und Hörn-Trennungsschmerz die Rakete entstand, die seitdem ein immer größeres Feuerwerk an den Himmel zaubert.

Zum Schluss werde ich die Bandgeschichte noch einmal von Anfang an aufrollen und mithilfe weiterer Zeitzeugen-O-Töne schildern, wie es nach 2007 weiterging.

Egotronic – mindestens – bis zum Kommunismus oder bis dieser Sound einfach nicht mehr zieht!

Berlin & Thale am Harz, Sommer 2011

## EINLEITUNG

Lachend kniete ich vor der Toilette irgendeines Clubs in irgendeiner deutschen Stadt und überführte in regelmäßigen Abständen meinen Mageninhalt in die Schüssel vor mir. Artur stellte währenddessen auf dem Spülkasten die nächsten Lines auf. Wenn etwas - durch welche Öffnung auch immer - den Körper verlässt, entsteht schließlich Platz für Neues, das man - durch welche Öffnung auch immer - wieder hinein tun kann, dachte ich mir, was mich noch mehr zum Lachen brachte. Diese Kombination aus Lach- und Kotzgeräuschen brachte wiederum Artur zum Lachen. Er ließ sich davon allerdings nicht aus der Ruhe bringen, schüttelte lediglich den Kopf und zog mit Hilfe einer Bankkarte zwei akkurate Lines Speed, die wir, nachdem ich meinen Magen entleert und den Kotzgeschmack mit etwas Bier hinuntergespült hatte, mittels eines zusammengerollten Geldscheins in unseren Nasenlöchern verschwinden ließen.

Wir hoben unsere Beck's-Flaschen und stießen auf die gerade beendete Show an, die exemplarisch dafür stand, was sich seit der Veröffentlichung des neuen Albums verändert hatte. Ursprünglich war für diesen Gig eine Location gebucht worden, die 350 bis 400 Leute fasste. Da aber bereits im Vorverkauf über 500 Karten weggegangen waren, wurde das Konzert in eine größere Halle verlegt, die dann mit über 700 Leuten fast vollständig ausverkauft war.

»Hast du die ganzen Kids gesehen? Unfassbar, wie die alle ausgerastet sind! Ich hätte bei ›Raven gegen Deutschland‹ und ›Lustprinzip‹ eigentlich keine einzige Zeile singen müssen«, sagte ich mit der Gewissheit, dass er das alles selbstverständlich gesehen hatte.

Wir verließen die Toilettenkabine. Artur drehte den Wasserhahn auf, ließ etwas Wasser auf die Spitze seines rechten Zeige-

fingers laufen, hielt sie an das Nasenloch, in das er die Line befördert hatte, und zog es hoch. Dann schaute er mich strahlend an und erwiderte: »Selbst wenn wir die ganze Scheiße nächstes oder übernächstes Jahr an die Wand fahren sollten - das hier kann uns keiner mehr nehmen.« Ich schwieg, spürte die Speedbedingte Energieausschüttung und nickte dann zustimmend. Ja, es war eine extrem gute Zeit.

## LIEBESKUMMER, SCHLECHTE LAUNE UND RIOTS

Okay, der Plan stand. Es war Mai und im Oktober sollte ein neues Album meiner Band auf den Markt geworfen werden. Zwei Stücke hatte ich vor einiger Zeit fertig produziert und beide kamen beim Publikum extrem gut an. Sie hießen »Raven gegen Deutschland« und »Lustprinzip« und waren schon seit längerem fester Bestandteil des Egotronic-Livesets. Gute Voraussetzungen also, um entspannt bis Ende Juli oder Anfang August zehn weitere Songs zu produzieren, das Ganze mischen und mastern zu lassen und beim Audiolith-Labelchef Lars abzugeben, der mich schon seit Herbst letzten Jahres mit Fragen nach einem zweiten Release löcherte.

Einziges Problem: Ich war extrem scheiße drauf und das hatte exakt zwei Gründe.

Grund 1:

Mein langjähriger Bandkollege und Freund Hörm hatte nach sechs Jahren gemeinsamen Tourens mich und eben dieses Tourleben dermaßen satt, dass er beschloss, sich zukünftig auf anderes zu konzentrieren und Egotronic zu verlassen. Das kam nicht überraschend, zumal wir seit Langem nicht mehr wirklich miteinander klarkamen, was sich unter anderem dadurch äußerte, dass unser Kontakt außerhalb der gemeinsamen Shows auf ein Minimum beschränkt war und freundschaftliche Gespräche eigentlich gar nicht mehr stattfanden.

Gleichzeitig hatten wir beide aus unterschiedlichen Gründen Schwierigkeiten, Probleme zu thematisieren und so aus der Welt zu schaffen. Hörm war eher der konfliktscheue Typ, während eine meiner charakterlichen Eigenschaften ein bisweilen sehr dominanter Diskussionsstil ist, der einer Klärung unserer Meinungsverschiedenheiten nicht gerade zuträglich war, wenn er sie

nicht sogar verunmöglichte. Hinzu kam, dass ich ein extrem ungeduldiger Mensch bin und deshalb immer alles gleich erledigt haben will, was in der damaligen Situation zusätzlichen Druck auf Hörm aufgebaut haben dürfte. Denn noch heute ist es so, dass ich, wenn etwas nicht so funktioniert, wie ich es gerne hätte, durchaus schnell aufbrausend sein und verbal über die Stränge schlagen kann. Unser Booker und mein Mitbewohner können davon vermutlich ein Lied singen.

Als ich in frühester Jugend anfang, mich in politischen Gruppierungen wie beispielsweise der Antifa zu organisieren, war ich aus diesen Gründen stets ein unangenehmer Diskussionsgegner. Darunter hatten auch meine Eltern zu leiden. Wie bei Eltern so üblich, sahen sie viele Dinge nicht so wie ich und bekamen deshalb des Öfteren die ein oder andere Hasstirade um die Ohren geschlagen, denn mit Autorität konnte und kann ich schon mal gar nicht.

Hörm war im Gegenzug immer schon der Ruhigere von uns beiden, hatte vieles geschluckt anstatt anzusprechen. Durch unsere beidseitigen Kommunikationsschwächen hatten sich mit der Zeit so viele Konflikte aufgestaut, dass es unmöglich wurde, sie in Ruhe zu besprechen. Wenn wirklich mal ein Streit unausweichlich wurde, kamen darin längst vergangene Angelegenheiten zur Sprache, an die ich mich zum Teil gar nicht mehr erinnern konnte. Da ich dazu neige, nicht angesprochene Konflikte auszublenden, kann man mit Fug und Recht behaupten, dass Einfühlungsvermögen nicht gerade mein zweiter Vorname ist.

Als Hörm dann vom Arbeitsamt die Gelegenheit bekam, eine Umschulung zum Veranstaltungskaufmann zu beginnen, hatte er außerdem die Doppelbelastung von Wochenendshows und Ausbildung zu tragen, was ihm irgendwann zu viel wurde und zu einem für mich schwerwiegenden Entschluss seinerseits führte: Er stieg aus.

Das Ganze passierte, als ich in seiner Neuköllner Bude für das geplante Album ein paar Testgesänge aufnahm und er plötzlich meinte: »Du weißt ja, dass ich jetzt in dieser Umschulung stecke. Mir wäre es deshalb lieber, wenn wir das mit der neuen Platte verschieben könnten, bis ich die Ausbildung abgeschlossen hab'.«

»Das können wir unmöglich machen!«

»Warum denn nicht?«

»Hörm, du weißt, Egotronic ist mein Leben und wenn es jetzt schon das Angebot gibt, 'ne neue Scheibe zu releasen, kann ich gar nicht anders, als das Angebot anzunehmen. Ich will 'ne Platte, 'ne Tour und all den Scheiß. Ich hab' doch gar keine Alternative. Wenn du nicht dabei bist, muss ich sie wohl alleine machen, also überleg dir das bitte nochmal.«

Danach beendeten wir die Diskussion und während ich noch dachte, alles würde sich bestimmt wieder einrenken, gab er auf seinem Weblog und per MySpace bekannt, dass er keine Lust mehr auf die Band hätte, was einen kurzen Aufruhr in unserer damaligen Fangemeinde verursachte, da alle dachten, das Projekt Egotronic wäre nun Geschichte.

Wir telefonierten daraufhin nochmal, was dazu führte, dass Hörm zwar seinen Blogbeitrag wieder aus dem Netz nahm, aber unsere Trennung besiegelt wurde. Zudem machte er mir unmissverständlich klar, dass es in seinem Sinne wäre, wenn wir eine Weile nichts mehr miteinander zu tun haben würden.

## Grund 2:

Ich war von der Frau, die ich so viele Jahre lang abgöttisch geliebt hatte und die sogar noch heute einen festen Platz in meinem Herzen hat, verlassen worden. Gut, es war nicht das erste Mal, dass sie mich in die Wüste schickte, vielmehr verband uns damals etwas, das man nicht selten in leicht abwertendem Tonfall eine »never ending story« nennt, aber diesmal schien es wirklich ein Abschied für immer zu sein, denn auch sie ließ keinen Zweifel daran, dass ein Leben ohne mich vermutlich ein schöneres wäre, weshalb ich mich besser nicht mehr blicken lassen sollte.

Nachdem sich also zwei der für mich wichtigsten Menschen fast zeitgleich aus meinem Leben verabschiedet hatten, war ich komplett am Boden zerstört und verspürte nichts weiter als den unbändigen Drang, mich zu Hause einzuschließen, im Bett zu vergraben, viele Zigaretten zu rauchen, Filme zu schauen und so zu verharren, bis sich entweder all meine Probleme von allein wie-



der verzogen oder ich aus Mangel an sozialen Kontakten langsam und würdelos verenden würde.

Feelgood-Movies waren dabei meine erste Wahl, weil sie meist leicht verdaulich sind und immer glücklich enden, obwohl in der Regel der Protagonist im Verlauf der Geschichte so manche emotionalen Höhen und Tiefen durchmachen muss. Kurz vor dem Happy End ist er ganz weit unten angekommen und weiß weder ein noch aus.

Ein herrliches Beispiel ist *50 erste Dates* mit Adam Sandler, bei dem sich dieser in eine Frau verliebt, die unter Gedächtnisverlust leidet und ihre Begegnungen deshalb immer am nächsten Tag wieder vergessen hat, was wie zu erwarten zu allerlei Komplikationen führt. Was hab' ich mit dem Hauptdarsteller gelitten, bis am Ende endlich alles gut wurde und das Paar einen Weg fand, glücklich zusammenzuleben!

Man muss sich das mal vorstellen: So leichte Kost und ich leide voller Anteilnahme mit. Ein Zustand, der mir eigentlich heute noch die Schamesröte ins Gesicht treiben müsste.

Um die Schmach des schlechten Filmgeschmacks etwas zu lindern, möchte ich an dieser Stelle noch einen weiteren, weit weniger peinlichen Streifen anführen, nämlich den Film *Vergiss mein nicht!* mit Jim Carrey und Kate Winslet in den Hauptrollen. Bei diesem wirklich empfehlenswerten Stückchen Filmgeschichte findet ein Paar wieder zusammen, obwohl in ihrer Beziehung alles schief läuft, was schief laufen kann, weshalb es sich trennt und sogar eine neue Technologie verwendet, die es ihm ermöglicht, Erinnerungen an den jeweils anderen zu löschen. Zugegeben, das ist kein klassischer Feelgood-Movie, auch wenn er relativ glücklich für alle Beteiligten endet. Ich schätze, mein Faible für diesen Film zeigt auch nur meine damals vorherrschende Sehnsucht nach einem romantisch verklärten Weltbild, in dem wahre Liebe und Freundschaft am Ende immer als Sieger hervorgehen. Und ist deshalb - wenn auch wesentlich tiefsinniger erzählt und schöner bebildert - nur bedingt zu meiner Ehrenrettung geeignet. Ich möchte allerdings hinzufügen, dass es auf keinen Fall eine Schande ist, wenn man bei einer traurigen Szene ein Paar Tränen verdrückt!

Ich suhlte mich also in Selbstmitleid, aß nur noch Müll und verwahrloste zusehends.

Meine einzigen Kontakte zur Außenwelt waren mein unregelmäßiger Gang zur Kaufhalle und die zufälligen Begegnungen mit meinen Mitbewohnern, wenn ich zur Toilette (aufs Duschen verzichtete ich weitestgehend - im Nachhinein vermute ich, dass ich das tat, um meinem Leiden auch geruchlich Ausdruck zu verleihen) oder in die Küche musste. An Musizieren war in diesem Zustand überhaupt nicht zu denken, wäre doch mit Sicherheit nichts anderes als ein Ambient-Album aus Heul- und Schluchzgeräuschen dabei herausgekommen. Und wer will so was schon hören?

So vegetierte ich dahin - bis zu diesem einen Freitagabend Anfang Juni, der sich überraschenderweise bis zum darauffolgenden Montag hinzog, in dessen Verlauf ich eine kurze Affäre haben und meinen neuen besten Freund kennenlernen sollte und außerdem meine Probleme, die mich daran hinderten Musik zu machen, durch andere, weit weniger schmerzvolle Probleme ersetzte.

Aber von vorn: Es begann in den frühen Abendstunden. Ich lag gerade in meinem Bett in meinem Zimmer in meiner WG, in der außer mir drei weitere Linksradikale und ein *Bahamas*-Redakteur\* wohnten und schaute auf meinem Laptop - einen Fernseher besaß ich nicht - einen schönen Feelgood-Movie mit Adam Sandler oder Tom Cruise oder sonst irgendeiner Hollywood-Größe und tat mir selbst gar fürchterlich leid. Kurz bevor das Happy End des Films meine Trauer etwas mildern konnte, weinte ich das ein oder andere Mal und trank - um die dadurch verlorene Flüssigkeit wieder aufzufüllen - Leitungswasser mit Zitronentee-Granulat, denn für mehr reichte mein dürftiges Gehalt vom Jobcenter, genannt Hartz IV, nicht, als es an der Tür klopfte. Ich haderte zunächst, entschied mich dann aber doch, »Ja, bitte?«

---

\* Die *Bahamas* gilt als die antideutsche Zeitschrift schlechthin. Ihre Redakteure begannen irgendwann darauf Wert zu legen, nicht mehr zum »linken Spektrum« gezählt zu werden.

zu rufen. Die Tür ging auf und herein kam ein mir bekannter Fotograf, der meine unübersehbare Traurigkeit ignorierend fragte: »Ich war bei den Riots anlässlich des G8-Gipfels in Rostock und hab' massenweise gute Bilder und Videos dabei. Magste sehen?«

»Klar, ich komm' gleich raus«, erwiderte ich und beschloss, dies als angenehme Abwechslung zu meiner aktiv vollzogenen Vereinsamung aufzufassen, stand auf, zog mir eine Jeans an und folgte ihm dann ins Zimmer meines Mitbewohners Herr Shulgin.

Der Anblick der bewegten Bilder von schwarz gekleideten Vermummten, die Cop-Karren demolierten und Polizisten mit Steinen bewarfen, linderte meine Pein ein wenig und es ging mir schon leicht besser, als sich die Zimmertür meines Mitbewohners abermals öffnete. Jean Luce und Kulla, zwei Freunde aus der Nachbarschaft gesellten sich zu uns, woraufhin wir von vorn begannen und alle Videos nochmal anschauten. Die beiden hatten Bier im Gepäck - eine willkommene Abwechslung zum ewigen Leitungswasser mit Zitronentee-Granulat -, was meine Laune ein weiteres Stückchen verbesserte, denn mal im Ernst: Das Gemisch aus Alkohol und staatsfeindlichen Ausschreitungen mag ja auf Demonstrationen zurecht verpönt sein, zu Hause in den eigenen vier Wänden allerdings kann es durchaus helfen, das eigene Elend besser zu ertragen.

So saßen wir eine ganze Weile, holten in regelmäßigen Abständen beim Spätkauf direkt vor unserer Haustür Nachschub an alkoholischen Getränken und diskutierten das Gesehene, bis Shulgin und Jean Luce eine - wie sich noch herausstellen sollte - folgenschwere Idee hatten.

»Jean und ich haben neulich beim Raven eine tolle Frau kennengelernt«, startete Shulgin seinen Vorschlag. »Sie heißt Marie und arbeitet heute bei der Technoparty im Cassiopeia an der Garderobe. Wenn wir dort hingehen, bekommen wir garantiert freien Eintritt.«

»Au ja! Lass uns austrinken und auf jeden Fall mal dort vorbeischaun«, stieg Jean - seinen Blick fest auf mich gerichtet - mit ein und untermauerte damit, dass die beiden von mir kein Nein

dulden würden, zumal sie um meine derzeitige Lage wussten und - wie ich vermutete - Mitleid mit mir hatten, was sie natürlich niemals so gesagt hätten, denn viel schlimmer als eine durch und durch beschissene Lage ist vermutlich nur, wenn man zu nichts anderem mehr taugt, als bei anderen Mitleid zu erwecken. Aber sei's drum: Erst sträubte ich mich dagegen, die Wohnung zu verlassen, schließlich passte dies ja ganz und gar nicht zu meinem Plan, mich im eigenen Bett in Selbstmitleid zu suhlen und auf das Ende meiner Probleme oder eben meiner jämmerlichen Existenz zu warten, ließ mich dann aber doch mit zwei geschenkten Ecstasys, von denen ich mir eine sofort in den Mund steckte, umstimmen und willigte ein. Und so machten sich Kulla, Shulgin, Jean und ich - der Fotograf wollte nicht mehr mit - auf den Weg in eine wirklich, wirklich lange Nacht. Dass sie so lang werden sollte, wusste ich zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht.



Die beiden Autoren versuchen zu ergründen, ob sie wirklich auf einer Technoparty sind. Mangelnde Zeit- sowie Ortskenntnis wird durch Körperkontakt zu kompensieren versucht.



**MODERATORIN:** *Torsun ging's schlecht und niemand hat's gemerkt. Handelte es sich um ein leicht masochistisches »Seht mein Elend!«, jedoch mit unverständlichen Signalen wie Torsuns üblicher Duschverweigerung versehen und übertönt von »Kerle können seine Gefühle nicht zeigen«, schon gar nicht untereinander?*

**JEAN LUCE:** *Torsun hat sich auf jeden Fall nie beklagt.*

**MODERATORIN:** *War die Traurigkeit doch zu übersehen, weil die Feierei für die anderen gar nicht unterbrochen zu sein schien?*

**SHULGIN:** *Es lief für alle gerade nicht so optimal und deshalb hatten wir alle Zeit und Bock. Es ergab sich dann auch so 'ne Dynamik, ein Abschied von linken Läden, ich hab' mich ja dann auch allmählich aus TOP rausgezogen.*

**MODERATORIN:** *Aus der Politbibel: Einst war die AAB, sie zeugte KP und ALB, aus KP aber ward TOP und ging mit zu »Ums Ganze!« \**

**JEAN LUCE:** *Shulgin war nach den Antifa-Protesten gegen das rassistische Pogrom 1992 gerade erst zum zweiten Mal in Rostock gewesen. Da haben die beiden Teile der Ex-AAB zum ersten Mal Konkurrenz gemacht, auch überregional. TOP hatten schon gehörig Schiss vor den Strebern von der ALB. Dass ALB-Laumeyer das in Rostock vor den Baum gesetzt hat, war Shulgin dann ein innerer Reichsparteitag.*

**SHULGIN:** *Eigentlich war uns egal, was an dem Tag in Rostock stattfindet, aber so wie's dann gelaufen ist, war ich ganz zufrieden damit. Auf der Demo machten wir auf Alk und Speed die Moderation für den »Ums Ganze«-Block, der direkt zwischen Pro-Palästina-Leuten und der Hedonistischen Internationale lief, und spielten Aufnahmen von Adorno. Als wir wegen einer Person mit Israelfahne aufgefordert wurden, »was zu sagen«, gaben wir an die Demo durch, es sei richtig, diese Fahne zu haben, in einem Meer von Antizionismus die Fahne der Vernunft.*

**MODERATORIN:** *Aber auch bezüglich der Trennung gehen die Erinnerungen auseinander.*

**HÖRM:** *Es war nicht so, dass das Arbeitsamt gesagt hat, du kannst jetzt*

---

\* AAB = Antifaschistische Aktion Berlin (1993–2003); KP = Kritik und Praxis Berlin (2003–2006); ALB = Antifaschistische Linke Berlin (2003–heute); TOP = Theorie Organisation Praxis (2006–heute); »Ums Ganze« = bundesweites Bündnis seit Ende 2006.

*'ne Umschulung machen und ich bin losgerannt und hab' gesagt, juchu, Thorsten, ich mach jetzt 'ne Umschulung, tschüss! Das lief insgesamt ein Jahr lang parallel weiter. Das gab mir ja auch die Perspektive, mit der Musik aufhören zu können. Wir einigten uns darauf, dass ich bis zum Erscheinen der neuen Platte die Konzerte noch weiterspiele, aber an der Produktion des Albums nicht mehr beteiligt bin.*

**MODERATORIN:** *Hörm wollte Ausstieg sofort und Torsun wollte nur den Einstieg in den Ausstieg.*

**HÖRM:** *Und darüber haben wir uns dann noch eine Weile gezoft.*

**KULLA:** *Ein, zwei Mal, als ich Torsun in seinem zugemüllten Zimmer besuchte, sagte er nur kurz »Hi, classless!« – Torsun kannte mich eben erstmal als Weblog – und wandte sich dann wieder einem dieser langen, lauten Telefongespräche zu, von denen aus dem Nachbarzimmer zwar nichts zu verstehen, aber alles zu hören war und die genauso klangen, als würde sich ein Liebespaar nach vielen Jahren inniger Nähe haltlos überwerfen und dabei aber noch regeln wollen, wer welche der gemeinsamen Anschaffungen behält und bei wem die Kinder bleiben. Hätte ich eins und eins zusammengezählt, wäre mir klagewesen, dass sie nicht nur eine Phase durchmachen, sondern sich trennen. Aber in diesem Sommer hatte ich's nicht so mit den Grundrechenarten, ich hatte gerade ein neues Baby auf die Welt gebracht, mein erstes Buch seit vier Jahren, ich hatte eine mehrjährige Zusammenbruchsphase hinter mir gelassen und überall gingen Türen auf.*

**MODERATORIN:** *Zu den Gründen für Hörms Ausstieg zählte auch Torsuns teilweise austauschbare Alleinunterhalterei im Touralltag.*

**HÖRM:** *Das haben ja auch andere mitgekriegt, die mal mit im Backstage saßen und dachten: Jetzt hat er wieder seine fünf Minuten.*

**MODERATORIN:** *Auch wurde für Hörm klar, dass Torsun Egotronic eben als »sein Baby« ansah.*

**JEAN LUCE:** *Wenn ich in einer Firma anfang, die Egotronic heißt ...*

+++++